

Qualität zählt - Ärzte gegen Billig-Gelenke

IMPLANTATE Neue Materialien wenig getestet

Bergedorf/Reinbek. Die Kette von Hiobsbotschaften reicht gut zehn Jahre zurück: Schrottreife künstliche Kniegelenke, falsch implantierte Mini-Hüftgelenke und Abrieb neuer Verbundwerkstoffe oder Metalle, die den Organismus langsam vergiften oder Entzündungen auslösen, bis künstliche Gelenke nach kurzer Zeit wieder entfernt werden müssen. Dazu Brustimplantate aus minderwertigem Silikon, die auslaufen. Aktuell sind es künstliche Bandscheiben aus Kunststoffen, die schon nach Monaten zerbröseln.

Die meisten Implantate waren nach europäischem Recht geprüft und mit CE-Siegel zugelassen, berichtet ein Rechercheverbund mehrerer Tageszeitungen und Rundfunksender. Ganz so, als handle es sich um einen Toaster oder Spielzeug - nicht aber nach medizinischem Standard.

14.034 Probleme, Verletzungen oder Todesfälle im Zusammenhang mit Medizinprodukten wurden allein 2017 in Deutschland gemeldet, Experten schätzen die Dunkelziffer weitaus höher. Obwohl Hersteller, Ärzte und Krankenhäuser verpflichtet sind, den Behörden jeden Fall zu melden. So wurden Frauen 2017 in deutschen Kliniken 3170 Brustimplantate allein deshalb wieder entfernt, weil das Gewebe um die Silikonkissen vernarbt war. Gemeldet wurden nur 141 Fälle.

Die Kliniken in der Region sehen sich gut aufgestellt, springen nach eigenem Bekunden nicht auf jede Entwicklung auf. „Toi toi toi“, sagt Prof. Marco Sailer, Chefchirurg und Ärztlicher Direktor am Bethesda-Krankenhaus Bergedorf. „Wir hatten die vergangenen zehn Jahren keine Probleme mit der Materialqualität - nicht bei Hüft- oder Kniegelenken, nicht bei implantierten Netzen nach Leistenbruch und meines Wissens auch nicht bei Herzschrittmachern.“ Allerdings könne ein materialidentisches

künstliches Gelenk bei einem Patienten Jahrzehnte, bei anderen nur fünf oder sechs Jahre halten. „Das hängt von individuellen Faktoren ab wie Diabetes, Osteoporose und der Frage, ob der Patient täglich spazierengeht oder nur vor dem Fernseher sitzt.“

Das Bethesda bezieht seine Implantate über die Einkaufsgemeinschaft Clinicpartner in Gelsenkirchen, der bundesweit gut 100 Krankenhäuser angehören, so auch die Johanniter in Geesthacht. Für Prof. Ralf Köster, Chefarzt für Innere Medizin im Johanniter Krankenhaus, ist entscheidend, ob ärztliches oder kaufmännisches Personal über den Einkauf entscheidet. „Bei unserem Einkaufsverbund sind es ausschließlich ärztliche Expertenteams, das bedeutet eine weitere Qualitätskontrolle, zusätzlich zu gängigen Siegeln.“

Köster erinnert zwei Fälle, bei denen es Probleme mit Herzschrittmachern gab: „Vor mehreren Jahren hatten wir einen Rückruf des US-Herstellers St. Jude Medical wegen vorzeitiger Batterieerschöpfung. Und im Jahr 2004 gab es von Medtronic aus Irland einen Rückruf wegen brüchiger Sonden. Aber in den letzten Jahren war hier alles einwandfrei.“

Auch im Reinbeker St. Adolf-Stift wurden laut Sprecherin Andrea Schulz-Colberg keinerlei Implantate von Firmen verwendet, die vom Rechercheverbund als kritisch aufgezählt sind: „Wir setzen bei Gelenken Material ein, das sich seit Jahrzehnten bewährt hat, in Titan, Kobalt-Chrom-Legierungen und Keramik.“

Probleme gab es weltweit eher, wenn neue Kunst- oder Verbundwerkstoffe anstelle von Titan oder Keramik eingesetzt wurden. Aus dem Hause von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn ist inzwischen zu hören, dass über eine strengere Zertifizierung nachgedacht werden solle. **tv/sho/he**

